

Title	Grundzüge des Weltbildes Herders
Sub Title	
Author	七字, 慶紀(Shichiji, Yoshinori)
Publisher	慶應義塾大学藝文学会
Publication year	1988
Jtitle	藝文研究 (The geibun-kenkyu : journal of arts and letters). Vol.52, (1988. 1) ,p.33- 27
JaLC DOI	
Abstract	
Notes	岩崎英二郎教授退任記念論文集
Genre	Journal Article
URL	<a href="https://koara.lib.keio.ac.jp/xoonips/modules/xoonips/detail.php?koara_id=AN00072643-00520001-0361">https://koara.lib.keio.ac.jp/xoonips/modules/xoonips/detail.php?koara_id=AN00072643-00520001-0361</a>

慶應義塾大学学術情報リポジトリ(KOARA)に掲載されているコンテンツの著作権は、それぞれの著作者、学会または出版社/発行者に帰属し、その権利は著作権法によって保護されています。引用にあたっては、著作権法を遵守してご利用ください。

The copyrights of content available on the KeiO Associated Repository of Academic resources (KOARA) belong to the respective authors, academic societies, or publishers/issuers, and these rights are protected by the Japanese Copyright Act. When quoting the content, please follow the Japanese copyright act.

# Grundzüge des Weltbildes Herders

Yoshinori Shichiji

Wir befassen uns heute mit Herder mit besonderer Intensität. Denn: Wenn der Geist der Naturwissenschaft und, in ihrer Folge, der Technik der ist, der sich alles zum gegenüberstehenden „Gegenstand“ macht, das Konkrete in seine abstrakten Bestandteile zerlegt und die Sache auf diese Weise negiert, so bemerken wir in Herders Denken und Arbeiten einen unstillbaren Drang, die Dinge nicht so sehr zu analysieren, als vielmehr ihnen nahe zu kommen, ihnen nur gerecht zu werden. Herders Verhältnis zur Welt ist, nicht vor dem unmittelbar Wirklichen zu fliehen, sondern sich in sie hineinzufühlen, mit allem in Natur und Geschichte zu sympathisieren, sich mit dem Anderen zu versöhnen. Man könnte vielleicht mit Recht von Herders eigentümlichem konkreten Sinn für die Welt sprechen, der ebenso gegenständlich wie gefühlsmäßig ist. Sein ganzes Werk zeugt vom Bemühen, Sprache für seine großen Gedanken zu finden.

Wir wollen den Blick auf die geschichtsphilosophischen Hauptschriften Herders richten und seine grundlegenden Gedanken daraus herausheben. Es treten in unseren Gesichtskreis die folgenden drei Werke: „Journal meiner Reise“ aus dem Jahr 1769, „Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit“ aus dem Jahre 1774 und „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ aus den Jahren 1784–1791.

Herder war stets davon überzeugt, daß die Menschengeschichte analogisch, d.h. in Analogien zu erfassen sei. Das besagt für Herder nicht, daß die mannigfaltigen Erscheinungen der Geschichte mit Hilfe von feinen Einbildungsfähigkeiten und schnellem Assoziationsvermögen erklärbar und verständlich zu machen sind. Die Geschichte analogisch aufzufassen, heißt für Herder im Grunde die Aufhebung des Unter-

schiedes zwischen der Welt der Geschichte und der der Natur. Er hat damit einen entscheidenden Schritt in die geschichtliche Welt getan.

Damit ist aber nicht gemeint, die Geschichte der Menschheit aus der Naturwelt, und zwar im Sinne des Gegensatzes zur „Geschichte“, zu schauen und die Geschichtswelt mit den Grundbegriffen, die der Welt der Natur angehören, zu deuten. Einen solchen Versuch finden wir in dem berühmt gewordenen Werk Oswald Spenglers. Bei diesem handelt es sich im Grund um eine Naturalisierung der Geschichte. Denn durch solches Verfahren wird die Weltgeschichte in die Region der Natur verpflanzt, oder aber mindestens steht und bleibt die Welt der Geschichte nicht auf ihrer eigenen Stelle. Prinzipiell anders ist die Grundhaltung Herders zu Geschichte und Natur. Es geht Herder ebenso in seinem Reisetagebuch wie in der Schrift aus der ruhigen Bückeburger Zeit und im Werk aus seinen reifen Jahren stets um die Einsicht in die Einheit von Menschheitsgeschichte und Natur.

Bei der Zusammenschau von Natur und Geschichte handelt es sich bei Herder weder um eine metaphysische Spekulation, noch um eine dunkle Ahnung, sondern es ist gerade das Wahrnehmen der Wirklichkeiten, das „Bemerken der Realitäten“ statt Schattenbilder der Dinge. Was den Grundstein dafür bei Herder legt, ist seine eigene Erfahrung der Seefahrt im Jahr 1769, das Grunderlebnis vom Zerschlagen der Hypothesen aller Art, Zunichtgehen von jedem Verstandeswissen unter freiem Himmel auf dem tosenden Meer. Herder ruft aus: „Wenn werde ich so weit sein, um alles, was ich gelernt, in mir zu zerstören, und nur selbst zu erfinden, was ich denke und lerne und glaube.“ „Jedes Datum ist Handlung; alles übrige ist Schatten, ist Raisonement.“<sup>(1)</sup> Er nimmt für das von ihm geplante Werk der Geschichte der Bildung der Menschheit den Physiker Newton zum Vorbild. Denn Herder versteht auch Newton auf seine eigene Weise. Für ihn gilt seine Idee nicht so sehr als eine mathematisch-naturalistische Vergewaltigung der Natur. Sie ist vielmehr Muster eines vorurteillosen Schauens des Weltganzen, eines Geistes, der einer und derselben überall gleichmäßig wirksamen Grundkraft in der Natur gewahr wird und sie als solche zeigen lehrt.

Analogisch zu entdecken oder in Analogien zu denken, heißt für Herder nichts mehr und nichts minder als den Wirkungen derselben Kraft in Natur und Geschichte treu zu sein. Damit gelangen wir zu dem Punkt, wo sein historisches Denken anfängt. Die erste Errungenschaft seiner Geschichtsbetrachtung, die sich aus solch einer neuen Denkungsart herausbildet, ist: Jedes Volk und jedes Zeitalter besitzt in der Geschichte den unleugbaren eigenen Wert seines Daseins in sich selbst, wie jede Kugel ihren Schwerpunkt in sich und zwar in der eigenen Mitte hat. Eine Erkenntnis, die von größter Bedeutung für das Geschichtsverständnis ist.

Herder stellt sich nun die Aufgabe, gegen die zeitgenössische Geschichtsphilosophie der Aufklärung Front zu machen, die von dem Vernunftstolz getragen wird und den Fortschritt der eigenen Zeit zum einzigen Maßstab macht. Von diesem Standpunkt erscheinen die alten Zeiten nur als Zeiten, in denen Dummheit, Aberglauben, Betrug und Unterdrückung herrschen, als Zeiten nämlich, die überwunden werden müssen. Das ist für Herder nichts anderes als eine Anmaßung der Zeit. Gleichzeitig lehnt er aber auch das Gegenteil, den Rousseauismus, ab, eine Geschichtstheorie, die auf einem hypothetischen Begriff vom Naturmenschen gegründet ist. Die Menschheitsgeschichte ist für Herder weder ein Prozeß des Fortschreitens auf die Vervollkommnung und Glückseligkeit der Menschen hin, die in der Geschichte als ihr Ziel erreicht werden soll, noch ein stetiger Rückschritt von einer ursprünglichen einmaligen Utopie.

Herder erkennt: Die Menschheit ist auf der Erde in jedem einzelnen Volk „ausgestreut“. Es wandelt „ein ewiger Proteus durch alle Weltteile und Jahrhunderte hin“.<sup>2)</sup> Das besagt: Die Menschheit bleibt innerhalb der Weltgeschichte stets dieselbe Menschheit. „Nach der Analogie aller Dinge nichts als Mensch“<sup>3)</sup>, sagt er. Nur ist sie in der Geschichte da in jeweilig anderer Form mit verschiedenen Neigungen, Fähigkeiten, Kräften, Tugenden und Glückseligkeiten. Das heißt aber nicht, daß die Menschheit für Herder eine Idee ist, sondern er versteht darunter den immerdauernden wirklichen Zustand des Menschen. „Weil eine Gestalt der Menschheit und ein Erdstrich

das Gute nicht fassen kann, wird es verteilt in tausend Gestalten.“<sup>(4)</sup>

Wir müssen uns fragen: Welches Gesetz gilt für Herder beim Ablauf der Weltgeschichte, wenn die Geschichtswelt mit der Welt der Natur in Einheit geschaut wird? Für Herder gehört zum Grundprinzip der Weltgeschichte, daß allenthalben auf unserer Erde werde, was auf ihr werden kann. In dem Geschichtsverlauf wie in dem Naturprozeß geschieht das, was so und nicht anders geschehen kann und geschehen muß. Es ist Naturgesetz, aber nicht eines, das abstrahierbar, d.h. mathematisch formulierbar, wäre — es ist das Gesetz der Natürlichkeit selbst. Es ist nicht ein Gesetz der Kausalität, sondern das Gesetz der Natur der Dinge, das Gesetz der Natur selbst also. Vor diesem Gesetz ist jede Vorliebe für ein Volk in der Geschichte hinfällig, sei es für das eigene, sei es für ein Volk des Altertums. Er sagt z.B. so von den Griechen: „Griechenland rückte weiter, ägyptische Industrie und Polizei konnte ihnen nicht helfen, weil sie kein Ägypten und keinen Nil, phönizische Handelsklugheit nicht helfen, weil sie keinen Libanus und kein Indien im Rücken hatten; zur orientalischen Erziehung war die Zeit vorbei — genug, es ward, was es war: Griechenland, Urbild und Vorbild aller Schöne, Grazie und Einfalt!“<sup>(5)</sup> Weltgeschichte wird bei Herder Physik der Geschichte.

Das schließt aber nicht aus, daß Herder von dem Walten des Schicksals in der Geschichte überzeugt ist. Das Fortschreiten der Geschichte erfolgt nicht ruhig-geradlinig, sondern mit Veränderungen und Revolutionen. Große Begebenheiten in der Geschichte gehen stets über mesnchliche Kräfte, Erwartungen und Aussichten. „Was jede Reformation anfang, waren Kleinigkeiten, die nie sogleich den großen ungeheuren Plan hatten, den sie nachher gewannen; so oft es gegenteils vorher der große, wirklich überlegte menschliche Plan gewesen war, so oft mißlang er. Alle eure großen Kirchenversammlungen, ihr Kaiser, Könige, Kardinäle und Herren der Welt, werden nimmermehr nichts ändern, aber dieser unfeine, unwissende Mönch, Luther solls ausrichten!“<sup>(6)</sup> Bei seinem Schicksalsgedanken sind „Zufall“ und „Notwendigkeit“ keine Gegensätze, sondern sind miteinander verschmolzen. „Dort im großen, hier im kleinen, Zufall, Schicksal, Gottheit!“<sup>(7)</sup>

Damit ist aber noch ein anderes Moment verbunden: Einmaligkeit oder Unwiederholbarkeit der Weltbegebenheiten. „Der Weg des Schicksals ist eisern und streng.“<sup>(8)</sup> „Orientalier, Griechen, Römer waren nur einmal in der Welt, sollten die elektrische Kette, die das Schicksal zog, nur in einem Punkte, auf einer Stelle berühren!“<sup>(9)</sup> Die früheren Völker und Zeiten sind auf der Erde nie wieder zu beleben. Denn „Szene der Zeit, der Welt war schon vorüber, Zwecke, wozu sie sein sollten, vorbei!“<sup>(10)</sup> Der heutige Tag kann nicht der gestrige werden. Wer dem Fortrücken der Geschichte Widerstand entgegensetzt, wird von der Hand der Geschichte zerstört.

Auch wo Herder die Menschengeschichte mit den griechischen Begriffen, nämlich mit dem Walten der Nemesis-Adrastea, „der gerechtesten, lang-nachsehenden, schnell-ereilenden Lenkerin aller menschlichen Schicksale“, „der scharfen Bemerkerin, der strengen Vergeltlerin“<sup>(11)</sup> also, deutet und in der Zuteilung dessen, was einem zukommt, das der Geschichte eigene Leitprinzip sieht, bleibt die Geschichtswelt auch noch Ausdruck des Gesetzes der Natur, des Gesetzes also, das nirgends anders als in der Natur der Sache selbst liegt. Um natürliche Gesetzlichkeit oder Gesetzmäßigkeit der Begebenheiten und des Verhältnisses der Dinge handelt es sich stets bei Herders Geschichtsschau.

Herders Geschichtsdeutung ist bei aller Natürlichkeit der von ihm erfaßten Geschichtswelt doch noch religiös. Es handelt sich bei der Herderschen Geschichtsauffassung darum, daß das Natürliche eben das Wunderbare ist, daß aus ihm gerade das Göttliche spricht. Geschichtliche Wirklichkeit ist Wirksamkeit der natürlichen Kräfte, sie ist weder eine naturalistisch-physische, noch eine übernatürlich-göttliche Wirkung. Die Menschheitsgeschichte heißt nur in diesem Sinne Gang Gottes unter den Nationen. Sie ist Fortrücken, schicksalsvolles Fortgehen, und weil sie, die Weltgeschichte, natürliches Fortschreiten bleibt, deshalb geht es ins Große. Herder sagt: „Sollte es nicht offenbaren Fortgang und Entwicklung aber, in einem höhern Sinne, geben, als mans gewöhnet hat? Siehest du diesen Strom fortschwimmen, wie er aus einer kleinen Quelle entsprang, wächst, dort abreißt, hier ansetzt, sich immer schlängelt und weiter und tiefer bohret — bleibt aber im-

mer Wasser, Strom, Tropfe, immer nur Tropfe, bis er ins Meer stürzt.“<sup>(12)</sup>

Es ist Herders unvergängliches Verdienst, nach dem Sinn der Weltgeschichte von dem rein menschlich-natürlichen Standpunkt her zu fragen. Der Geschichtsvorgang, der nicht in Form des geradlinigen Fortschritts zum jenseitig festgelegten Heilszweck gesehen wird, welchen Sinn kann er haben? Der Sinn der Weltgeschichte tut sich für Herder an der jeweiligen Abfolge von Völkern und am jeweiligen Wechsel von Zeiten, an jedem Glied der fortgehenden Kette, kund, weil kein Ding in der Welt allein Mittel, sondern alles Mittel und Zweck zugleich ist. Zwar sind wir Menschen dem Sinn der Geschichte gar nicht gewachsen. Aber „eben die Eingeschränktheit meines Erdpunktes, die Blendung meiner Blicke, das Fehlschlagen meiner Zwecke, das Rätsel meiner Neigungen und Begierden, das Unterliegen meiner Kräfte nur auf das Ganze eines Tages, eines Jahres, einer Nation, eines Jahrhunderts — eben das ist mir Bürge, daß ich nichts, das Ganze aber alles sei“<sup>(13)</sup> sagt Herder. Aus der Uneinsichtigkeit schließt Herder die Gegenwärtigkeit des Sinnes der Weltgeschichte.

Die geschichtliche Welt, wie Herder sie mit der Welt der Natur zusammenschaut, ist erfüllt von der Mannigfaltigkeit stets sich ändernder Lebenswirklichkeiten. Völker — national-individuelle Gebilde — erkennt er als Bausteine der Menschengeschichte an. Denn er sieht in ihnen die tragende und hegende Kraft des genetischen Geistes, der wunderbar und unerklärlich, „so alt wie die Nation, so alt wie das Land, das sie bewohnt“<sup>(14)</sup> ist und in den Liedern der Völker am schönsten seinen Ausdruck findet. Auch kann Herder auf das Klima als eine bildende naturhafte Wirkung verweisen. „Mann bildet nichts aus, als wozu Zeit, Klima, Bedürfnis, Schicksal Anlaß gibt.“<sup>(15)</sup> Aber mit seiner Anschauung der Wirklichkeit von lebendigen, organischen Wirkungen verbindet sich sein Bewußtsein, daß in dem Geschichtsvorgang wie in dem Naturprozeß das Werden stets im Vergehen bedingt ist. Jedem Gestalten geht das Zerstören voraus und folgt ihm. Der Grundcharakter des Lebens wird damit gegeben: Zweideutigkeit von Sein und Nicht-Sein, Mitte von gegensätzlichen Kräften im Sinne von

coincidentia oppositorum.

Die Geschichtsphilosophie soll für Herder deshalb weder, wie etwa bei Augustin, einen leitenden Plan im Ablauf der Weltgeschichte zu erkennen versuchen, noch die Weltgeschichte wie Hegel zu der notwendigen Entwicklung des Geistes erheben. Sondern sie soll, soweit sie zur Bildung der Menschheit dienen mag, danach trachten, die Menschheitsgeschichte als die Lebensentfaltung in den Kulturen mitzuerleben, ihnen nur gerecht zu werden, indem sie das Unbestimmbare und Unbestimmte des Lebens anerkennt und das Undurchsichtige und Unberechenbare der Geschichte in seiner Undurchsichtigkeit und Unberechenbarkeit beläßt. Denn nur auf diese Weise kommt der Mensch zum eigentlichen Grund seines Daseins zurück.

Das eigentümliche Denken Herders, bei dem Natur und Mensch, Gott und Welt, je beide miteinander in spannungserfüllte Zusammengehörigkeit treten, scheint mir auf den Weg hinzudeuten, auf dem die Zwiesprache zwischen dem westlichen und dem östlichen Denken vielleicht auf irgendeine Weise möglich wird.

#### **Anmerkungen**

- 1) J. G. Herders Sämtliche Werke, hrsg. von B. Suphan. Berlin 1877–1913  
(im folgenden zitiert: SW) IV, S. 349
- 2) SW V, S. 511
- 3) SW V, S. 558
- 4) SW V, S. 511
- 5) SW V, S. 498
- 6) SW V, S. 531
- 7) SW V, S. 531
- 8) SW V, S. 565
- 9) SW V, S. 554
- 10) SW V, S. 565
- 11) SW XXIV, S. 327
- 12) SW V, S. 512
- 13) SW V, S. 584f.
- 14) SW XIV, S. 38
- 15) SW V, S. 505